

Geschichte 282 – Barbara - Tunesien

Alles Schall und Rauch: Nichts ist so wie es scheint

Ich habe auch lange überlegt, ob ich meine Geschichte aufschreibe, denn eigentlich wurde ich hier ja lange genug gewarnt – denn ich las auf der 1001-Seite, seit ich Hamid kenne, aber ich wollte es – so wie viele andere Frauen und Mädchen einfach nicht wahr haben, dass **meiner genau so** ist.

Es war im Sommer letzten Jahres. Ich buchte eine Urlaubsreise nach Djerba, weil es dort eben billig ist und ich trotzdem allen Komfort eines 5 Sterne-Hotel erhalte, aber (wohl wegen der Unruhen im Land) nur die Hälfte zahlte. Aber was sollte schon passieren innerhalb der Hotelanlage und in einem Deutschen Club. Ich wollte ja nur zwei Wochen ausspannen, Wellness machen und das Spa-Angebot des Hotels genießen. Es war auch fantastisch – der Service, das Essen, die Wellness-Möglichkeiten und die Massagen des jungen Mannes, der mir zum Verhängnis wurde.

Also am zweiten Tag ging ich das erste Mal in den Spa-Bereich um mich massieren zu lassen. Der Masseur stellte sich als Hamid vor. Er habe diesen Massage-Tempel gemietet und betreibe das Geschäft auf eigene Rechnung, erzählte er mir. Und er sei froh dass ich zu ihm komme, denn die Geschäfte gehen schlecht, weil nicht mehr so viele Urlauber kämen. Schon gleich gar nicht so hübsche Damen wie ich, schmeichelt er mir. Nun wem gefallen solche Schmeicheleien nicht? Ich lebe alleine in Deutschland, seit mein Mann mich wegen einer Jüngerer (ich bin 42) vor 2 Jahren drei Tage nach meinem 40. Geburtstag verlassen hat. Es war ein großer Schock für mich und unsere Tochter, die wegen des Studiums noch zuhause lebt.

Kurz, die Schmeicheleien und auch die Massagen taten mir unendlich gut. Ich bin Beamtin, sitze den ganzen Tag am Schreibtisch und habe kaum Bewegung, weil ich auch zu faul bin, alleine Sport zu machen.

Hamid lud mich nach der dritten Masse ein, mit ihm die Umgebung zu erkunden. Er würde mich mit seinem Auto abholen und einem halben Tag (solange würde er sich frei nehmen) mit mir über die Insel fahren.

Ich sagte zu und am Sonntag holte er mich dann nach dem Frühstück ab. Es war schön mit ihm. Er zeigte mir die Stadt, ein Töpferdorf und die rosa Flamingos, die kurz vor dem Römerdamm am seichten Strand zu hunderten sind.

Am Abend, als er dann Feierabend hatte, fuhr er mit mir in ein Fischerrestaurant am Hafen und lud mich zum Essen ein. Toll! Alleine wie er nach dem Essen meine Hand nahm und sie küsste und mir liebevoll in die Augen sah, ließen mich dahin schmelzen. Den

Gedanken, dass ich ja mindestens 10 Jahre älter als er war, schob ich beiseite, ich wollte nur einfach mal wieder das Gefühl haben, begehrt zu werden. Er muss das gespürt haben, Abschied.

Jeden Abend waren wir nun zusammen und als der Tag kam, an dem ich wieder nachhause fliegen sollte, nahm er mich in die Arme und weinte. Er sagte, dass er sich unsterblich in mich verliebt habe und dass er nicht mehr ohne mich leben könne. Mich hat das sehr beeindruckt und ehrlich gesagt, hätte er von mir auch mehr haben können, als nur ein paar Küsse, aber er blieb bis zum letzten Tag sehr „anständig.“

Wir blieben in Verbindung. Seine E-Mails kamen jeden Tag und er schrieb stets sehr liebevoll. Ich war in dieser Zeit sehr glücklich und das bemerkten sogar meine Kollegen im Amt. Ich erzählte aber nichts. Das sollte mein persönliches Geheimnis bleiben. Doch konnte ich es kaum erwarten, ihn wiederzusehen und drei Monate später buchte ich nochmal eine Woche und flog zu ihm.

Allerdings bat er mich, nicht in das gleiche Hotel zu gehen, sondern in ein kleines Hotel am Rande der Insel-Hauptstadt. Dort sei es sehr günstig, und er könne mich dort auch besuchen, meinte er. In dem deutschen Club dürfe er mich ja privat nicht reffen, das sehe die Direktion nicht so gerne.

Gesagt, getan – er holte mich vom Flughafen ab und brachte mich in das kleine Hotel. Natürlich kein Vergleich zum Clubhotel, aber ich war bei ihm. Die ersten drei Tage waren wunderbar. Dann wurde er plötzlich immer stiller und sah traurig aus, als er von der Arbeit kam. Endlich, nach einigem Drängeln, kam er dann raus mit der Sprache. Er könne ab nächsten Montag die Miete für den Massage-Raum nicht mehr zahlen – und sei dann arbeitslos. Es seien einfach nicht genug Touristen da. Und über den Winter würde er sowieso nicht kommen. Seine Eltern erwarten aber von ihm, dass er jeden Monat Geld nachhause bringt, denn schließlich haben sie ihm die Ausbildung finanziert.

Er tat mir so leid – und obwohl ich hier schon gelesen hatte – bot ich ihm Geld an, um die schlechte Zeit zu überbrücken. Er strahlte mich an und meinte, dass er selbstverständlich einen Schuldschein unterschreibe und er mir das Geld im nächsten Jahr, wenn wieder viel Touristen kommen, zurückgibt. Außerdem würden wir ja ohnehin zusammenbleiben – und da sei es doch kein Problem. Ich sah das auch so, denn schließlich vertraute ich ihm.

Ich schickte ihm 10.000 Euro per Postanweisung – damit sollte er den Winter überstehen – und er konnte sein Geschäft behalten. Der versprochene Schuldschein kam nicht – und auch keine Mail mehr. Was war passiert? Ich versuchte ihn vergeblich zu erreichen – sein Handy war immer aus. Nach 14 Tagen rief ich im Club an – verlangte den Massagesalon. Ich wollte den Chef sprechen. Es gab nur eine deutsche Chefin, die kam an den Apparat. Hamid? Wer ist das? Ich erzählte. Ah, Sie meinen Mohamed, der arbeitet schon seit Monaten nicht mehr hier. Er war auch nur eine Aushilfe, weil eine Mitarbeiterin krank war. Das alles erzählte sie mir. Ich fragte nach seiner Privatadresse. Die hatte sie nicht. Der Mann kam aus Sfax und arbeitete nur im Sommer auf Djerba.

Peng ! Voll getroffen. Alles was ich auf 1001 gelesen hatte, kam plötzlich hoch. Wie konnte ich das nur ignorieren? Wochenlang versuchte ich, ihn ausfindig zu machen. Über die Polizei, das Postamt, wo er das Geld abholte – er blieb verschwunden.

Er hatte mich von hinten bis vorne belogen – sogar einen falschen Namen genannt. Vermutlich musste er beim Abholen des Geldes mit einem anderen Namen ordentlich Bakschisch bezahlen. Aber bei 10.000 Euro war das wohl kein Problem.

Nun werde ich versuchen, das zu vergessen – abzuhaken – und nie wieder in eines dieser hier genannten Betrüger-Länder fahren. Bin ich froh, dass ich hier in Deutschland, außer meiner Tochter, die Hamid gegenüber immer mit Recht skeptisch war, niemanden von ihm erzählt hatte. Das schadenfrohe Grinsen meiner Kollegen blieb mir zumindest erspart.